Zeitschrift: Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung

Herausgeber: Verlagsgenossenschaft Schweizer Soldat

Band: 16 (1940-1941)

Heft: 15

Artikel: Soldat Yrjö

Autor: Kläui, Hans

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-710607

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Soldat Yrjö

(sfd.) Seit zwei Tagen lag schweres Artilleriefeuer auf der Karelischen Landenge. Zu Hunderten, nein, zu Tausenden krepierten die russischen Granaten im Schnee, der sich stellenweise vom Ruß der Sprengstoffe schwarz färbte. Krachend zerbarsten die ältesten Tannen, und in den verschneiten Wäidern herrschte ein wahrer Hexensabbat.

Dennoch war die Stimmung bei den Soldaten der zweiten Kompanie gut. Erst gestern hatten sie von dem großen Sieg bei Suomussalmi vernommen, bei dem die 44. russische Division ein grauenvolles Ende in Eis und Schnee gefunden hatte. Die Kompanie hielt einen stark ausgebauten Stützpunkt mit soliden Unterständen und guten Stellungen besetzt. Tief unter der Erde fand man sicheren Schutz, wenn es der Russe gar zu arg trieb. Die Hauptsache aber war — und daran glaubten sie alle —: die Mannerheimlinie hielt stand! Wenn nur die Berichte über die feindlichen Luftangriffe auf die Städte und Dörfer der Heimat nicht gewesen wären! Sie bereiteten den tapfern Kämpfern mehr Sorgen, als die russischen Beschießungen im karelischen Schnee.

Es war nachmittags vier Uhr. Schon lag die eisige Winternacht über dem Schlachtfeld. Im Unterstand, wo Leutnant Erkko mit seinem Zuge hauste, brannte ein trübes Petrollicht. Eben war ein Mann weggegangen, um droben im Graben die Wache abzulösen. Jetzt hörte man erneut Tritte auf den hölzernen Stufen und im nächsten Augenblick wurde die knarrende Brettertür aufgestoßen.

«Guten Abend, Yrjö! Machen die Russen nicht bald Feierabend? Dieses Donnerwetter geht einem manchmal auf die Nerven», rief ein Soldat dem Ankommenden entgegen.

Dieser nahm zuerst vor dem Offizier Stellung an: «Artilleriefeuer läßt nach. Sonst nichts zu melden.»

Dann drängte sich Yrjö Sillanpää an den kleinen Eisenofen, um sich zu wärmen. Es war ja trotz den Pelzkleidern keine Kleinigkeit, bei 35 Grad Kälte im Graben Wache zu stehen! Yrjös gesundes, kluges Gesicht war gerötet. Als er den Helm abnahm, fielen einige Strähnen blondes Haar in seine Stirn. Kaum 25jährig, hatte ihn der Krieg von Heimat, Eltern, Braut und Beruf weggeholt, hinaus in die endlosen Wälder, wo seit Wochen der Kampf um die Freiheit des Vaterlandes seine blutigen Spuren in die Erde grub.

Einige Kameraden stimmten ein Lied an. Es klang einsam und melancholisch in dem engen Raum, über dessen rauher Decke sechs gekreuzte Lagen von Baumstämmen und drei Meter hartgefrorener Erdboden das Dach bildeten. Der Leutnant blickte zum soundsovielten Male auf seine Landkarte, die in großem Maßstab einen Abschnitt der Karelischen Landenge enthielt.

«Das schwere Maschinengewehr am linken Flügel bleibt über Nacht in Stellung», sagte er zum Wachtmeister, einem bärtigen Krieger, der an dem rohgezimmerten Tisch dem Offizier gegenübersaß und seine Pfeife rauchte; sie durfte auch in brenzligen Situationen ihren Dienst nicht versagen.

«Jawohl, Herr Leutnant.»

Wieder hörte man Schritte. Es waren die Leute mit dem Abendessen — und — was alle ebenso ersehnten — mit der Post. Wie schnell waren die Eßgeschirre mit der dampfenden Suppe gefüllt! Aber manch einer rührte sie nicht an, bevor er den Brief, den ihm die Heimat schickte, gelesen hatte.

Auch Yrjö wurde diesmal bedacht. Es waren die ihm wohlbekannten Schriftzüge seiner Mutter, welche ihm auf dem Umschlag entgegenblickten. Warum hatte ihm Karin, seine Braut, noch nicht geschrieben? Während er mit der einen Hand die Suppe löffelte, hielt er mit der andern den Briefbogen. — Plötzlich hielt er inne. Seine Gesichtszüge veränderten sich. Er wurde leichenblaß und vor seinen Augen begannen die Buchstaben seltsam zu schwimmen. Seine Hände zitterten, schwer ging der Atem.

Yrjö ließ den Brief sinken und starrte mit unheimlichen, abwesenden Blicken vor sich hin. Sie ließen erkennen, daß sich etwas Furchtbares ereignet hatte... Seine Kameraden wurden aufmerksam.

«He, Yrjö, was ist mit dir? Warum issest du deine Suppe nicht?» Der blickte den Fragenden nur verstört an und schob wortlos den Brief seinem Freunde, dem Gefreiten Karhumäkis, zu. Als dieser den Brief gelesen hatte, schüttelte er entsetzt den Kopf. Dann sagte er: «Kameraden, seid stille...» Weiter kam er nicht. Leises Fragen und Flüstern; zuletzt ging es von Mund zu Mund: Yrjös Braut ist bei einem Bombenangriff auf Tammerfors ums Leben gekommen. Sie tat Dienst als Lotta-Krankenschwester.

Der Gefreite Karhumäkis legte die Hand auf seines Freundes Schulter, der immer noch unbeweglich dasaß. Um den Mund, dessen Lippen jetzt hart zusammengekniffen waren, hatte sich ein Zug wilder Entschlossenheit gelegt. Plötzlich gab Yrjö sich einen Ruck, stand kerzengerade auf, so daß er mit seinem Kopf beinahe gegen die niedere Decke stieß, und drängte sich durch seine Kameraden zum Leutnant. Heiser kam es von seinen Lippen:

«Herr Leutnant, darf ich ans Maschinengewehr, wenn die Russen angreifen?»

Der Offizier hatte verstanden. Er sah Yrjö einige Sekunden ernst in die Augen, nickte und reichte ihm wortlos die Hand.

Die Nacht verbrachte Yrjö in dumpfem Schmerz. Erst gegen den Morgen sank er vor Müdigkeit in einen unruhigen Schlummer. Furchtbare Traumbilder schreckten ihn. Er sah seine Heimatstadt Tammerfors, wie sie von russischen Bombengeschwadern überflogen wurde. Er hörte den Donner der Explosionen, sah seine Mutter und seine junge Schwester fliehen, — der Vater war bei Salla im Felde. Dann aber trafen ihn die Blicke Karins; er schaute ihr Angesicht, blaß, sterbensweh... Und Trümmer, nichts als Trümmer, dazwischen Rauch und Feuer. Seine Kameraden hörten ihn im Schlafe stöhnen.

Als bei Tagesanbruch die Russen nach neuer Artillerievorbereitung angriffen, stand Yrjö am schweren Maschinengewehr. Sein Gesicht hatte wieder den unheimlich entschlossenen Ausdruck vom Vorabend. Seine Hände krampften sich an die Griffe; der Daumen drückte auf den Abzug, und scharf, fast gierig, spähte das Auge durchs Zielfernrohr.

Yrjö feuerte und feuerte. Links und rechts von ihm schossen die Kameraden aus ihren Gewehren, was die Läufe hergaben. Der Gefreite Karhumäkis bediente eine Maschinenpistole. Ein Berg von Hülsen lag vor Yrjö, während im Vorgelände die Russen zu Dutzenden in den Schnee sanken.

Nach einer Stunde war der Angriff abgeschlagen. Yrjö lag neben seinem Maschinengewehr. Seine Kameraden gewahrten ihn erst, als das Gefecht abflaute. Sie hoben den leblosen Körper auf. Unter einer blonden Haarsträhne sickerte etwas Blut hervor; auf den Wangen aber standen zwei große, schon gefrorene Tränen...

Hans Kläui.

Ruedi aber packte eine heiße Angst um seinen Kameraden. Er sprang mit einem Satz an Hoch vorbei in den Stollen, der wenige Meter im Berge eine scharfe Biegung machte. Dort stand Ruedi still und rief so laut er konnte: «Fredy... zurück um's Himmels willen!»

Ruedi sah, wie Fredy vorn die Sprengstelle ableuchtete. Plötzlich sah er den Kameraden umkehren, als wolle er davonrennen. Da dröhnte ein Schuß und Ruedi wurde vom Luftdruck gegen den Felsen geschleudert.

«Herrgott, der Rüegg», schrie Hoch, riß dem Nächsten die Laterne aus der Hand und rannte in den Stollen. Zuerst stieß er auf Ruedi, der sich eben aufrichtete. Er hatte sich nicht verletzt und rief Hoch zu: «Schau nach Fredy, mir hat es nichts gemacht. Schon rannten auch die andern heran, und Ruedi hinkte nach.

An der Sprengstelle bot sich ihnen ein grauenhafter Anblick. Fredy lag blutüberströmt und mit ausgelaufenen Augen in den Steintrümmern und regte sich nicht.

«Sanität ... Sanität», brüllte Hoch in den Stollen zurück. Mit fieberhafter Eile räumten die Männer die Steine beiseite, mit denen Fredy bedeckt war. Ruedi war bleich wie Wachs und kämpfte gegen eine Ohnmacht.

«Geh hinaus, Gerber», rief ihm Hoch zu. Hole die Sanität herbei ... schnell!»

(Fortsetzung folgt.)